© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

P. Dr. Bernhard Demel O. T.

DIE SCHATZKAMMER DES DEUTSCHEN ORDENS IN WIEN

In unmittelbarer Nähe zum Stephansdom befindet sich das „Deutsche Haus", das seine Anfänge mit den letzten vier babenbergischen Herzögen in Verbindung bringen darf, ohne daß für alle Details auch direkte Urkundenbelege erbracht werden können.
Denn der verspätet (wohl Ende August 1190) zum Dritten Kreuzzug aufbrechende Herzog Liupold V (1177 bis 1194) dürfte zweifelsfrei von der Gründung der regularen Spitalbruderschaft für kranke Pilger und verwundete Kreuzfahrer noch vor dem September 1190 im Feldlager vor Akkon Kenntnis erhalten haben. Dieses „Deutsche Spital" nahm Clemens III. noch am 6. Februar 1191 in den Schutz des heiligen Petrus und seines, des Papstes, auf.
Auch Liupolds Sohn, Friedrich I. (1195 bis 1198), lernte unmittelbar das rasch in Palästina und bald auch im Mittelmeerraum und im Alten Reich zu Besitz gelangende „Spital der heiligen Maria der Deutschen in Jerusalem" kennen, als — wohl am 5. März 1198 — in einer illustren Versammlung von hochgestellten Kirchenfürsten und weltlichen Großen das vor Akkon gegründete „Deutsche Spital" zu einem geistlichen Ritterorden mit den Satzungen der Templer für die Kleriker und Ritter und der Johanniter für die Kranken- und Altenpflege erhoben wurde. Der für Wien zuständige Bischof Wolfger von Passau (1191 bis 1204, dann bis 1218 Patriarch von Aquileja) erwirkte bereits am 19. Februar 1199 vom kreuzzugsbegeisterten Innozenz III. die päpstliche Zustimmung zur vorgenommenen Umwandlung der Hospitalbruderschaft in einen geistlichen Ritterorden der Römischen Kirche.
Die beiden letzten Babenberger, die Herzöge Leopold VI. („der Glorreiche") und Friedrich II. verhalfen dem jungen Orden rasch zu Besitz in ihren Ländern, die bis heute größtenteils der geistlichen Adelskorporation verblieben sind. Bis 1929 behielt der im Heiligen Land gegründete und zum Ritterorden erhobene Deutsche Orden diese Verfassungsstruktur bei, um erst durch Papst Pius XI. die seither gültige Verfassung als rein geistlicher Orden unter Ausschaltung jeglichen Ritterelementes zu erhalten.
Aus dieser langen Phase als geistlicher Ritterorden (1198/99 bis 1929) stammen auch alle Pretiosen, die heute in der Wiener Schatzkammer des Deutschen Ordens, einer überregionale Maßstäbe setzenden Schausammlung, zu sehen sind. Ihre Entstehung, Geschichte und Bewahrung über Jahrhunderte hinweg unter vielfältiger Unbill der Zeitläufte bis heute ist aufs engste mit der Gesamtgeschichte des Ordens in allen aufstrebenden Territorien des mittelalterlichen Reiches verknüpft, die es kurz hier darzustellen gilt.
Während die zumal schriftlichen Zeugnisse des Ordens in Preußen bis 1525 heute als Teil der bundesunmittelbaren Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" in Berlin(-Dahlem) verwahrt werden, sind die im Reich erwachsenen schriftlichen Dokumente, Wertgegenstände, Kirchenpretiosen

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Schwerterkette. Deutsch vor 1500.

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

und übrigen Schaustücke — wenn überhaupt — an die Nachfolgestaaten des Ordensbesitzes gekommen. Was aber zumal in den Komtureien der fränkischen Ballei (=Ordensprovinz) und im wachsenden Kammergut des seit dem 23. Jänner 1216 die Ordensaufgaben am Königshof betreibenden Deutschmeisters — letzterer wurde von König Maximilian am 16. September 1494 in die Reihe der gefürsteten Prälaten eingereiht — seit dem Spätmittelalter und in der Neuzeit bis zur napoleonischen Veränderung der Ordenslandkarte (1809) durch kunstsinnige Ritterbrüder oder durch modernen Kunstströmungen aufgeschlossene Hochmeister — als solche seit 1524 Reichsfürsten nach den Erzbischöfen auf den Reichstagen der Neuzeit — entstanden und in der neuzeitlichen Ordenszentrale Mergentheim (1525 bis 1809) gesichert und katalogisiert wurde, davon geben die Wiener Schatzkammerstücke noch immer einen instruktiven Überblick. Selbst in den Überresten wird etwas vom Einfluß, fürstlichem Repräsentationsbedürfnis und nachprüfbarem Kunstsinn der Ordensmitglieder deutlich und im Wiener Ordenshaus, das nach Stadtbränden vom 7 August 1258 und vom 28. April 1269 im 14. Jahrhundert, ebenso wie die Kirche, neuerbaut und in den folgenden Jahrhunderten (zumal im 17 und 18. Jahrhundert) erweitert wurde, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Als nichtarmierter Reichs- und Kreisstand mit seiner Mitgliedschaft im fränkischen, schwäbischen, kurrheinischen und im österreichischen Reichskreis — letzteres allerdings nur bis zum Westfälischen Frieden 1648 nachprüfbar — war der Orden in seinem Streubesitz und hinsichtlich seines Ordensschatzes immer auf den Schutz des kaiserlichen Reichsoberhauptes und des ihm territorial benachbarten Mainzer Kurerzkanzlers, aber auch auf verwandtschaftliche Bande zu den Adelsbischöfen der Neuzeit und den Domkapitularen in den süddeutschen Hochstiften angewiesen. Schon 1633 fanden sich im Dreißigjährigen Krieg Teile des Ordensschatzes im Wiener Ordenshaus und ab 1632 auf Schloß Rodenegg in Südtirol. Auch in der sicheren Festung Ingolstadt waren im langen Krieg (1618 bis 1648) weitere Ordenspretiosen in guter Obhut, von wo sie erst im September 1660 mit den in Wien und Passau verwahrten Wertobjekten nach Mergentheim zurückkehrten. Lange konnten sie dort nicht bleiben, da sie schon im Juni 1673 vor den Truppen des französischen Königs Ludwig XIV ins Regensburger Ordenshaus gebracht wurden. Bei Kontrollen 1681, 1686 und 1701 wurden die Schätze geprüft und für Reparaturen vorgemerkt. Ein Nürnberger Goldschmied (Johann Rögner) nahm mit dem Mergentheimer Registrator bzw Archivar (Johann Stephan Kheull) die Inspektionen vor. Zwölf Kisten kamen 1706 in das noch sichere Nürnberg, wo sich eine weitere Ordenskommende der Ballei Franken befand. Zwischen 1716 und 1723 kamen die Pretiosen aus Nürnberg nach Mergentheim zurück. Aus Würzburg mit seiner fränkischen Komturei kam 1723 die silberne Stockuhr wieder in die Ordensresidenz. Noch zweimal — 1734 und 1757 — mußten Ordenspretiosen ins sichere Nürnberg gebracht werden. Was an Schätzen im Spanischen Erbfolgekrieg (1701 bis 1714) in Mergentheim verblieb, fiel am 10. Februar 1703 Einbrechern in die Hände und

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

konnte nur in Teilen und nach Reparaturen wieder dem Orden zurückgestellt werden.
Der so in der Neuzeit durch Diebstahl und Wertschädigungen verminderte Ordensschatz wurde mehrmals in seinem Edelmetall- und Geldwert abgeschätzt. Noch rechtzeitig vor dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit und der Mitgliedschaft in den sich auflösenden Reichskreisen im Preßburger Frieden (26. Dezember 1805) kamen 1805 Gold- und Silbergeräte samt anderen Kostbarkeiten, wie die Münzsammlung, den Effekten des Erzherzog-Hochmeisters Anton Viktor (1804 bis 1835), wichtigen Originalurkunden und Archivalien, ins Wiener Ordenshaus, wo sie bisher verwahrt wurden. Nur während der Naziherrschaft war nicht nur der Orden ein noch weithin unbekanntes Opfer des braunen Totalitarismus, sondern auch seine Pretiosen, Münzen und historischen Dokumente Staatsbesitz. 1947 entschloß sich die Republik Österreich, alles Ordensgut wieder seinem legitimen kirchlichen Eigentümer zurückzustellen. Bis auf Archivalienverluste im Zuge der Auslagerung geschah dies denn auch.
Die im Wiener Ordenshaus verbliebenen und ausreichend zugänglichen Schätze einer bewegten Vergangenheit dokumentieren das Kunstverständnis wichtiger Ordensmitglieder, die Sorge um ihre Erhaltung auch in mehreren gefährlichen Kriegszeiten und die Kontaktnahme der Ordenspersonen zum zeitgenössischen Kunsthandwerk und seinen Schöpfern. Ein kurzer Katalog erschließt schnell die über Jahrhunderte hinweg gesicherten Wertgegenstände, die in einigen hervorragenden Stücken den europäischen Standard der Kunstentwicklung verdeutlichen.

Literatur

Beda DUDIK, Kleinodien des Deutschen Ritterordens (Text- und separater Tafelband), Wien 1865. — Dieter WOJTECKI, Die Babenberger und der Deutsche Orden. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 87 (1979), S. 316—336. — Hermann FILLITZ, Schatzkammer des Deutschen Ordens (=Kurzkatalog), Wien 1971. — Horst APPUHN, Hermes Handlexikon, Schatzkammern in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Führer zu kirchlichen und weltlichen Kostbarkeiten, Düsseldorf 1984, S. 256—258.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Museen stellen sich vor

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 22

Autor(en)/Author(s): Demel Bernhard

Artikel/Article: Die Schatzkammer des Deutschen Ordens in Wien 14-17